



GISBERT GRESHAKE · FREIBURG

## GOTT UND SEIN WORT

*Eine Glosse zum Verhältnis von Christentum und Islam*

«Jesus oder Mohammed?» – um diese Alternative scheint sich die Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam zu bewegen, wenn man auf den Bewusstseins- und Wissensstand von vielen, wenn nicht den meisten Gläubigen beider Seiten blickt. So jedenfalls habe ich es unzählige Male bei Vortragsveranstaltungen erfahren, wenn die Rede auf das Verhältnis dieser beiden Weltreligionen kam. Ist Mohammed das «Siegel der Propheten», d.h. der alle anderen Gottesmänner zusammenfassende und endgültige Mittler des Wortes Gottes, oder ist es Jesus Christus, der Sohn Gottes und das ewige Wort des Vaters?

Doch diese Gegenüberstellung ist, wenn auch nicht ohne jeden Wahrheitsfunken, sekundär. Sie trifft nicht ins Zentrum des eigentlichen Problems. Die wirklich zutreffende Alternative stellt sich nicht schon in der Frage: *Wo* ist das letzte und endgültige Wort Gottes gegeben, sondern: *in welcher Weise* ist es gegeben? In der *Person* Jesu Christi oder im *Buch* des Koran? Denn dem christlichen Verständnis nach ist Jesus Christus nicht einfach nur prophetischer Mittler des Gotteswortes, auch nicht nur Bezugspunkt eines an ihn rückgebundenen und ihn bezeugenden Buches, des Neuen Testaments, sondern er *ist* das Wort Gottes in Person.

Damit ist auch schon deutlich, dass Bibel und Koran nicht auf ein und derselben Ebene liegen, selbst wenn sich beide als «Heilige Schriften» verstehen und Juden, Christen und Moslems dem Koran zufolge eine gegenüber anderen Religionen einzigartige Nähe zueinander haben, da alle drei Gruppen als «Leute des Buches» bezeichnet werden. Doch sind die Unterschiede beträchtlich: Die Bibel ist zwar Wort Gottes, aber in dem Sinn, dass ihre Wortgestalt Zeichen und Instrument für das lebendige Wort Gottes ist, auf dass dieses den Menschen erreiche, ergreife und verwandle.<sup>1</sup> Deswegen heißt es auch in der römisch-katholischen Liturgie nach der Lesung zurecht «Wort des lebendigen Gottes» und nicht etwa «Worte des lebendigen Gottes»,

*GISBERT GRESHAKE, Jg. 1933, 1954-61 Studium der Philosophie und Theologie in Münster und Rom. 1960 Priesterweihe. 1961-69 Seelsorger in der Diözese Münster. 1974-85 Professor für Dogmatik an der Universität Wien, 1985-99 Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Freiburg i.Br. Gastprofessor an der Gregoriana in Rom.*



wie es gelegentlich einige fromme Seelen verbessern zu müssen meinen. Die vielen Worte der Lesung – wie natürlich auch die der ganzen Heiligen Schrift – sind letztlich «das» (eine, lebendige) Wort des lebendigen Gottes, indem sie es sakramental bezeichnen und vergegenwärtigen.

Demgegenüber versteht sich der Koran als wortwörtliches, buchgewordenes Wort Gottes, nämlich als das Mohammed offenbarte Gotteswort, das allen Menschen «Rechtleitung» schenkt, d.h. Orientierung, Weisung und Norm. Dieses wortwörtliche Wort Gottes kann darum auch eigentlich nicht übersetzt werden, es duldet keine diagnostisch-distanzierte Durchleuchtung und kritische Analyse im Sinn der historisch-kritischen Exegese der christlichen Theologie. Es beansprucht vielmehr, so wie es sich als von Gott offenbartes Buch darbietet, vorbehaltlose Annahme und Verehrung. So ist der Koran im Sinn einer univoken Identität «das» Wort Gottes. Die Alternative läuft also nicht zwischen Jesus Christus und Mohammed, sondern zwischen Jesus Christus und dem Koran!

Wir können diese Alternative noch vertiefen: Es ist ein alter Streit zwischen den Theologen des Islam, ob der Koran *von Ewigkeit her* (oder eben nicht von Ewigkeit her) bei Gott ist. Wenn ich recht sehe, stimmt die Tradition in ihrer Mehrheit der Ewigkeitsdimension des Wortes zu: Es gibt einen himmlisch-ewigen (Ur-)Koran, der dann dem Propheten Mohammed offenbart und von ihm in dem uns vorliegenden irdischen Buch des Koran niedergeschrieben wurde. Diese Auffassung eröffnet zunächst einmal eine erstaunliche Perspektive für das christlich-islamische Gespräch über den Glauben an einen trinitarischen Gott. Ein Zugang dazu wird gelegentlich als völlig unmöglich deklariert, weil der Islam ja jede Form von «Zugesellschaft» zu Gott dezidiert und a priori ablehnt. Wenn es aber von Ewigkeit her – wie die meisten Theologenschulen des Islam sagen – bei Gott den (Ur-)Koran, also das Wort Gottes gibt, so ist damit mindestens die Tür für ein Gespräch geöffnet, das von der Frage ausgehen könnte: Gibt es von Ewigkeit her nicht doch etwas Gott «Zugeselltes», nämlich das ewige Wort Gottes? Dann freilich geht die Frage weiter: Ist dieses himmlische Urwort Gottes eine Sammlung von rechtleitenden Worten, die, dem Menschen auf Erden offenbart, im Koran Buch wird, oder ist es eine lebendige Person, die auf Erden Mensch unter Menschen wird, «Fleisch» wird. Gilt also Inlibration – Buchwerdung des ewigen Gotteswortes *oder* Inkarnation – Menschwerdung des Wortes?

Ich habe diesen Hinweis auf eine gewisse Parallele zur christlichen Trinitätslehre gelegentlich hochkarätigen islamischen Theologen vorgetragen<sup>2</sup> und sie ausdrücklich um ihre Reaktion gebeten. Es wurde mir nahezu immer erwidert: die Transzendenz Allahs verbiete es, in die göttliche Dimension Einblick zu nehmen und über sie Aussagen zu machen;<sup>3</sup> hier liege die Gefahr eines überheblichen spekulativen Zugriffs auf Gott äußerst nahe. Aber

ist nicht auch schon die Rede von einem ewigen (Ur-)Koran bei Gott ein derartiger Einblick und eine solche Aussage?

Mit der gemeinsamen Überzeugung von der Offenbarungs- und Vermittlungsgestalt Gottes durch sein Wort (sei es nun in Buch- oder in Menschengestalt) ist eine weitergehende Frage verbunden, die Karl Rahner auf einer religionswissenschaftlichen Tagung mit moslemischen Theologen näher ausgeführt hat:<sup>4</sup> Wenn man wirklich konkret und radikal monotheistisch denken will, dann müssen auch die Vermittlungsgestalten Gottes zum Menschen (also in unserem Fall: das Wort Gottes) göttlich sein. Andernfalls würde man darin nicht Gott selbst, sondern nur endlichen Abbildern Gottes begegnen, die entweder in Gefahr stehen, vom Menschen vergötzt zu werden, oder die noch einmal mehr die unendliche Distanz zwischen unendlichem Gott und endlicher Vermittlung bestätigen. Trifft aber Letzteres nicht auf den Islam zu? Denn bei aller Höchstschtzung des Koran hält er dieses Buch, da es nur Abbild des göttlichen Koran ist, zwar für heilig, aber nicht selbst für «göttlich». Gott verbleibt in absolut erhabener Transzendenz über allem Endlichen unendlich hinaus.

Damit weist aber das Problem «Buchwerdung oder Menschwerdung» des Gotteswortes noch auf eine tiefere Dimension hin. Im Buch des Koran teilt Gott seinen *Willen* dem Menschen mit, aber nicht *sich selbst*. Gott als solcher ist und bleibt der dem Menschen Entzogene und lässt sich nie ganz als er selbst auf diese Welt ein. Mit andern Worten: Eine personale Selbstmitteilung Gottes kann es nicht geben. Denn die setzt mehr voraus als nur die Kundgabe seines Willens, sie setzt ein «Wort» voraus, in dem Gott sich selbst ganz aussagt und das mit ihm wirklich identisch ist und sich als solches den Menschen gibt. Eben dies ist nach christlicher Überzeugung Jesus Christus, der von sich sagt: «Wer mich sieht, sieht den Vater» (Joh 14,9). Gott ist so, wie er sich in Christus gezeigt hat. Das heißt natürlich nicht, dass wir in ihm Gott erschöpfend sehen. Die Gottheit Gottes bleibt immer, selbst in der *visio beatifica*, ein magis, das vom Geschöpf nicht auszuloten ist; und erst recht ist sie im menschengewordenen Wort verborgen. Dennoch glauben Christen, dass Gott uns in Christus sein tiefstes Sein, sein «Herz» geoffenbart hat, ja, dass er als er selbst in unsere Menschheitsgeschichte eingetaucht ist und mit uns den Weg durch die Geschichte gegangen ist. Und das behauptet übrigens von allen Religionen der Welt nur das Christentum.

Von hier aus gesehen fordert die Begegnung mit dem Islam zu einer grundsätzlichen Entscheidung heraus. Und diese Entscheidung heißt im ersten Schritt nicht – wie wir sahen – Christus oder Mohammed, ja sie heißt letztlich nicht einmal Christus oder Koran, sondern es geht um die Entscheidung zwischen einem Gott, der, in erhabener Transzendenz bleibend, in seinem Wort den Menschen «nur» seinen Willen kundtut und ihn bis zur seligen Vollendung hin «rechtleitet», oder einem Gott, dessen Wort sich aus

freiester Liebe bis ins Letzte an unser Menschenschicksal bindet. Die islamische Theologie reduziert Religion («Islam») auf das Wissen um den Willen Gottes und dessen Erfüllung, während christliche Theologie sagt: Viel wichtiger als das Wissen und Erfüllen des Willens Gottes ist das, was er getan hat und tut, dass er sich uns eben nicht nur kognitiv, sondern real mitgeteilt hat, indem er unsere Welt als seine Welt, unsere Geschichte als seine Geschichte übernommen hat, dass er «bis in den letzten Dreck» zu uns Menschen herabsteigt und unser Leben teilt, um es ganz und gar in sein göttliches Leben aufzunehmen. Die Entscheidung, die hier ansteht, lautet also: Teilt Gott unser Menschengeschick und führt es gerade so über sich hinaus, oder bleibt er in unerreichbarer Erhabenheit «über» seiner Schöpfung und lässt uns «nur» das Wort seines Willens und seiner Verheißung zukommen?

Nicht umsonst zählt Hegel das Judentum und den Islam zur «Religion der Erhabenheit» (zu Unrecht, was das Judentum angeht): Gott ist der unendlich von der Welt Geschiedene und Unzugängliche, der mit seiner Schöpfung Unvermittelte und Unvermittelbare, das «absolute Geheimnis». Insofern hat Papst Benedikt XVI. in seiner berühmt-berüchtigten Regensburger Vorlesung durchaus etwas Richtiges gesehen, wenn er das Gottesbild des Islam mit dem des Nominalismus verglich, für den gleichfalls Gott der dem Menschen völlig Entzogene ist und dessen absolute Freiheit deshalb nur als Willkür erscheinen kann. Wenn der Mensch sich in seinem Glauben aber solcher Willkür Gottes auszuliefern hat, wird der Glaube selbst zu einem vernunftwidrigen oder besser: zu einem vernunftjenseitigen Willkürakt – mit allen Konsequenzen, die das nicht nur für das Gottesbild, sondern auch für das Verständnis von Welt und Mensch hat.

So sehr sich also in diesem wesentlichen Punkt die religiöse Welt des Christentums von der des Islam unterscheidet, so darf auf der anderen Seite doch der produktiv-kritische Charakter des koranischen Gottesbildes auch für viele Christen nicht übersehen werden. Es ist kein Zufall, dass zwei berühmte «Konvertiten» des 20. Jahrhunderts ihren christlichen Glaubensweg dem Anstoß moslemischer Frömmigkeit verdanken: Louis Massignon und Charles de Foucauld. Beide waren in ihrer Kindheit vom (im Frankreich des 19. Jahrhunderts) verkitschten Gottesbild des «Bon Dieu» geprägt und hatten diesen Glauben, der weitgehend das «Ganz Andere» Gottes, seine unendliche Hoheit und Transzendenz, übersah, weggeworfen. Die Erfahrung der Anbetung des transzendenten Gottes durch gläubige Muslime und die damit gegebene Entdeckung der unendlichen Erhabenheit Gottes führte beide Männer zu einer Neuentdeckung des christlichen Glaubens, in dem – nach dem Selbstverständnis eben dieses Glaubens – beide Dimensionen, die der äußersten Nähe Gottes und die der äußersten Erhabenheit, miteinander vermittelt sind.



## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. M. Seckler, Was heißt «Wort Gottes», in: CGG 2, 82: Wenn die Hl. Schrift das Wort Gottes «ansagt», «bringt sie das Unfassliche so zur Sprache und ins Wort, dass es wirkmächtig da ist, ohne indessen *sprachlich dingfest* gemacht zu sein».

<sup>2</sup> So etwa Ibrahim Madkour, Mohammed Talbi, Mahmoud Ayoub, Mahmoud Zakzouk bei verschiedenen Tagungen der Religionswissenschaftlichen Akademie St. Gabriel, Mödling:

<sup>3</sup> Das stimmt mit einem mündlich überlieferten Wort Mohammeds überein: «Denkt nicht so sehr über das Wesen Gottes nach als über seinen Willen; zur Erkenntnis seines Wesens seid ihr nicht fähig.» zit. von A. Th. Houry, in: A. Bsteh (Hrg.), Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Islam, Mödling 1996, 363.

<sup>4</sup> Vgl. K. Rahner, Einzigkeit und Dreifaltigkeit Gottes, in: A. Bsteh (Hrg.), Der Gott des Christentums und des Islams, Mödling 1978, bes. 131f.

